



**Trip und Taum –  
eine ostafrikanische Odyssee auf dem  
Weg zu unserer Partnerschule in Mlalo**

*Ich darf – möchte – kann – soll einen Text schreiben.*

*Einen Text über Tanzania.*

*Einen Text über Tanzania, so wie ich es erlebte.*

Ich möchte gleich einschränken, daß ich nichts "objektiv" darstellen kann, vielleicht auch vieles unverständlich darstellen werde.

Zur grundlegenden Frage:  
Wo liegt Tanzania?

- südlich von Kenia und des Äquators
- westlich des Indischen Ozeans
- nördlich von Mozambique
- östlich von Sambia, Zaire, Burundi und Ruanda.

Wir, Mareke Keydel, Christian Boness und ich, stiegen in Göttingen in einen Zug nach Frankfurt, flogen von dort nach Rom, dann "direkt" nach Nairobi mit Zwischen-

landung in Jeddah /Djidda (Saudi-Arabien; nebenbei war dies der erste offizielle Flug in das Krisengebiet nach der Sandsturmaktion der USA). Mit entladenen Maschinengewehren bewaffnete Jungen rannten herum. Gegen 6.00 Uhr ging die Sonne über dem äthiopischen Hochland auf. Zwei bis drei Stunden später landete das Flugzeug auf der Rollbahn des Nairobi-Airport, nebenan sprangen ein paar Antilopen umher ... Vom Flughafen aus, wo tatsächlich unsere Klamotten angekommen waren, wurden wir zum "stendi" (engl. busstand) nach Nairobi gefahren, wo Bon (Christian) ein Taxi charterte, das uns zur Grenze bringen sollte. Abgesehen von kleineren Unterbrechungen, die z. T. von uns beantragt worden waren, zwecks Betrachtung von Kamelen, Antilopen, Straußenvögeln usw. ....

Die erste längere, unfreiwillige Pause brachte die tanzanische Grenzstation in Person eines blau-uniformierten, unheimlich wichtigen Bantu, der seine Position erfolgreich dazu nutzte, uns ein bißchen zu nerven und zittern zu lassen. Für Mareke und mich eine erste Gelegenheit, in die Lebensauffassung der TanzanierInnen einen Einblick zu tun. (Das ewige Spiel wird mehr als Spiel begriffen und akzeptiert und daher

intensiver, wohl auch glücklicher gelebt, soweit meine dreiwöchige Erfahrung!).

Unsere gesamte Reise kurz zu beschreiben, ist mir nicht möglich, deshalb habe ich ein Erlebnis ausgesucht, das ich, so knapp wie ich kann, notiere:

### Die Reise von Moshi nach Tanga

Moshi ist eine Stadt am Fuß des Kilimanjaro. Tanga liegt am Indischen Ozean. Moshi ist feucht, stickig und warm (Moskitos lassen grüßen!). Tanga ist heiß und extrem trocken, Moshi ist der Umschlagplatz für Kaffee und Drogen. Tanga ist eine alte (deutsche) Kolonialstadt, die in bezug auf die Wirtschaft fest in indischen Händen liegt.

Wir hatten in der "mission" (Christliche Missionsstation) übernachtet, und der Nachtwächter hatte uns freundlicherweise gegen 6.00 Uhr früh geweckt. Der "busi" (engl. bus - s. stendi), der uns nach Tanga bringen sollte, fuhr angeblich gegen 7.00 Uhr. Das Taxi war für 6.30 Uhr bestellt, es kam aber selbstverständlich nicht. Wir hatten die unbeschreibliche Gelegenheit, den Kilimanjaro völlig wolkenfrei in der aufgehenden Sonne sehen zu können.

Kurz vor 7.00 Uhr fand sich ein AIDS-Beauftragter der UNO, der uns hilfsbereiterweise zum stendi fuhr. Er hatte natürlich keine Ahnung, wo der sich befand, wir auch nicht, waren wir doch bei stockdunkler Nacht in Moshi angekommen. Auf dem stendi wurden wir sogleich von einer Flutwelle Leben überrollt, die uns keine Chance zum Luftschnappen ließ, wozu sowieso keinerlei Möglichkeit bestand. Die Gerüche waren so fantastisch, daß es eigentlich kein Wort für sie gab. Es stank nach nahezu allem: Leben, Dreck, Staub, Früchten, Scheiße, Menschen, Fremden, Abgasen, Fleisch, Hitze,.....

Irgendwie fand sich in dem Gewühl der busi, ein klappriges Modell, Baujahr zeitlos. Wir überließen unsere Klamotten dem Schicksal, denn in dem Gefährt bot sich kein Raum, also nur das Dach. Mareke und ich saßen ziemlich weit hinten und staunten nicht weniger über die sich uns bietenden Bilder als die Einheimischen über uns. Plötzlich heulte der Motor auf, und wir rechneten mit einem baldigen Beginn der Fahrt, aber rechnen auf europäisch nützt

hier wenig, wie auch in sämtlichen anderen Lebenslagen ...

Nachdem der Motor eine zeitlang gelaufen war (Benzin o. ä. ist fast unerschwinglich teuer und knapp), gab der Fahrer noch mehr Gas, so daß sich der busi unaufhörlich meterweise vor und zurück bewegte und wir ordentlich durchgeschüttelt wurden (eine kleine Kostprobe der uns bevorstehenden Fahrt). Nach weiteren 10 Minuten wurde das Ganze noch mit Hupen garniert, die Musik von draußen und drinnen wirkte relativ betäubend. Bon klärte uns auf, daß dieser Zirkus ein Werben um weitere MitfahrerInnen sein sollte und absolut üblich sei. Gegen 8.00 Uhr fuhren wir dann los. Vor uns saß eine Massai-Familie (eine Frau, ein Mann und zwei kleine Kinder). Der Bus war zum Umkippen beladen mit Menschen und allem, was sich irgendwie transportieren lassen konnte. Wir wurden verschiedenes gefragt, wovon wir eigentlich nichts verstanden, teils auf maa (Sprache der Massai), teils auf suaheli (Kisuaheli: neben Englisch Amtssprache und in den meisten Regionen die einzige Verständigungsmöglichkeit für Weiße mit den dort lebenden Menschen). Was wir aber verstanden, war einerseits die Freundlichkeit der Menschen, andererseits, daß Tbc angesagt war, als der Massai vor uns irgendwann anfang, neben mich auf den Boden zu husten und zu spucken, z.T. auch Blut, ebenso seine Frau, die das geöffnete Fenster benutzte. Die Straßen wurden immer schlechter, wurden zu Schlaglöchern enormen Ausmaßes. Es war heiß, stickig und überfüllt, wobei laufend noch Menschen zustiegen.

Wir hielten an einem sogen. Knotenpunkt; Mittagspause. Ich war erschüttert von der Fahrt, hauptsächlich aber von dem Leben an dem Ort. Bon schien positiv überrascht, hatten sich die Lebensverhältnisse seit seiner letzten Reise doch sichtlich verbessert ... Ich fand es furchtbar: Dreck, Abfälle, Müll, Fliegen überall, dazu Hitze, Blechhütten, mit Fetzen bekleidete Menschen. (Was hatte ich denn erwartet? Obwohl mir solche Bilder doch bekannt waren: Stichwort "Dritte-Welt-Länder" und so weiter.)

Im folgenden hielt der busi etwa alle 100 Meter, laufend stiegen noch Menschen ein, auch aus. U. und ich wurden nun auf die "Ehrenplätze" ganz vorn bugsirt. Hier

war es zwar wegen des Motors noch heißer, aber weniger staubig. Nach einer weiteren Pause - entgegenkommender busi, der einen Ersatzreifen und einen kleinen Plausch benötigte - erreichten wir Mombo.

Mombo soll das Mafiastädtchen der Region sein (d. h. in den Nächten sollten Weiße nach Möglichkeit solche Orte meiden, aufgrund erhöhter Lebensgefahr). Wir hatten eine Bolzenpanne, d. h. ein Bolzendurchbruch. Die gewünschte Größe eines neuen Bolzens wurde mit der Hand ungefähr abgemessen und eine Delegation zur nächsten Werkstatt geschickt. Bon teilte uns seine Befürchtungen, die Zeit betreffend, die solche Aktionen gewöhnlich in Anspruch nähmen, mit ... Nach zwei Stunden kamen sie wieder - und: Der Bolzen paßte erwartungsgemäß nicht. Inzwischen war der vordere rechte Zwillingsreifen geplatzt.

Die Menschen waren gut gelaunt. Die Sonne knallte. Es war nachmittags; gegen 18.00 Uhr würde es dunkel werden. Wir hatten keinen Plan, wo in Tanga übernachten, hätten Tageslicht bei unserer Suche bevorzugt. Es war Ramadan.

Ein Junge stand neben mir mit einer offenen Wunde am Bein, an der sich Fliegen und sonstiges Getier wohltaten. Massai stolzierten umher. Bantu hockten auf der Erde, und alle schauten neugierig den busi und uns als Weiße an. Mütter stillten Babies. Jugendliche flirteten - soweit möglich. Ein unachtsames Huhn wurde beim Kreuzen der Straße von einem Jeep angefahren. Die Arbeit am Bus wurde unterbrochen, das mögliche Schicksal des Huhns diskutiert. In Anbetracht dessen, daß Fastenzeit war, noch nicht die Nacht hereingebrochen ... Verzwickt: Sollte die Dunkelheit abgewartet werden? Vielleicht ahnte das Huhn, was ihm mit Gewißheit blühen würde. Nachdem die Schockphase überwunden war, suchte es das Weite. Ein Massai, scheinbar in Trance, in europäischer Kleidung, wohl eine Art Zauberdoktor, führte Tänzchen unter einem Baum auf und bot seine Säfte und Kräuter feil.

Wir genossen diese Welt, die uns bisher vollkommen unbekannt gewesen war. Es war anstrengend für uns Europäerinnen, die vom "african way of life" keine Ahnung hatten, mit den uns eingepflichten Vorstellungen und Erwartungen von Leben. Hier

trat ich von einem Fettnäpfchen ins nächste und fühlte mich oft reichlich dumm, spießig und schämte mich darüber, wer ich war, woher ich kam (der bloße Anblick eines Massai unterstreicht das in jeder Weise).

Bei anbrechender Nacht ging es doch noch weiter, schneller als bisher, anscheinend fürchteten nicht nur wir drei die Überfälle, denen wir in einem vollbeladenen Bus bei Nacht ausgesetzt sein könnten.

Nach 18.00 Uhr war es schon ziemlich dunkel, und wir langten in Korogwe an, die Brutstätte nicht nur von Moskitos. Ein schöner Afrikanermarkt war noch in vollem Gange.

Irgendwann vor 23.00 Uhr erreichten wir Tanga. Wir konnten unser Glück kaum fassen, waren aber auch traurig, unsere Mitreisenden wieder verlassen zu müssen. Tatsächlich waren unsere Sachen noch vollständig, wenn auch relativ ramponiert, vorhanden, und wir fanden einen Taxifahrer, trotz Ramadan.

Wir erfuhren, daß es in der ganzen Stadt kaum noch Wasser gebe, fließend sowieso nicht, und kein freies, geeignetes ("geeignet": den europäischen Gesundheitsempfehlungen entsprechend) Hotel o.ä. Dank Bons Erfahrungen und Kenntnissen der Lage fuhren wir nach außerhalb. Rund einen Kilometer vor dem Baobab (Baobab: in diesem Fall Name eines Hotels) platzte der linke Vorderreifen, denn die Taxen, Marke Trabbi, sind im allgemeinen in einem Zustand, der das Türenöffnen zu einer unberechenbaren Gefahr für Auto und Reiseziel werden lassen kann. Unser Fahrer hatte wohl noch nie einen Reifenwechsel vorgenommen, jedenfalls verschwand er in dem Palmenhain, den wir gerade auf sandigem Pfad hatten durchqueren wollten. Schon glaubten wir, die Nacht hier zu verbringen, da kehrte der Treue zurück, bewaffnet mit einem großen Ast, um das Fahrzeug hochzustemmen.

Ob es die Nerven waren, ich weiß es nicht, ich setzte mich mitten auf den Weg und begann zu singen und zu lachen.

Es muß gegen 1.00 Uhr gewesen sein, als wir das Baobab-Hotel erreichten.

*Meike Rodegro*